

Magazin für kommunale Bildungslandschaften 2021

bewegt

Können

Aus Krisenmodus wird
Zukunftssicherheit

Kommune

Kompetenz

GEFÖRDERT VOM



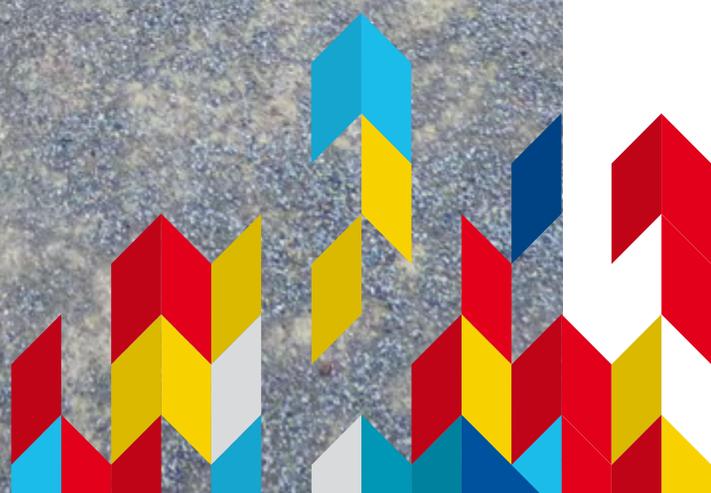
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

deutsche kinder-
und jugendstiftung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur Großstädte



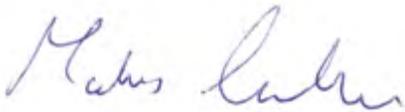
Editorial

Das Jahr 2021 ist nicht minder turbulent als sein Vorgänger. Vieles von dem, was die Bevölkerung gerade umtreibt, ist nicht neu, aber die Corona-Krise wirkte als Katalysator oder wie das viel zitierte Brennglas. Für mich persönlich wurde durch die Pandemie deutlich, dass wir lernen müssen, mit uns heute unbekanntem Herausforderungen umzugehen und Unvorhersehbares zu steuern. Ich muss hier an den Text „Das Paradoxon der Moderne“ von Professor Peter Gross¹ denken, der dazu schon vor einiger Zeit schrieb, dass „die überkommene Vorstellung von Strategie ihre Begrifflichkeit von Planbarkeit auf Ungewissheit umstellen und (...) in eine operativ handhabbare Form bringen [muss]. (...) Und eben nicht nur, weil mehr und unkontrollierbare Faktoren miteinander verknüpft sind. (...) Management heißt doch nichts anderes, als mit der neuartigen Uneindeutigkeit der Welt intelligent fertig zu werden. Nicht nur um gute Produkte und Dienstleistungen herzustellen, sondern um die Unbestimmtheit der Zukunft zu strukturieren und neue Möglichkeiten und Operationsräume zu schaffen.“

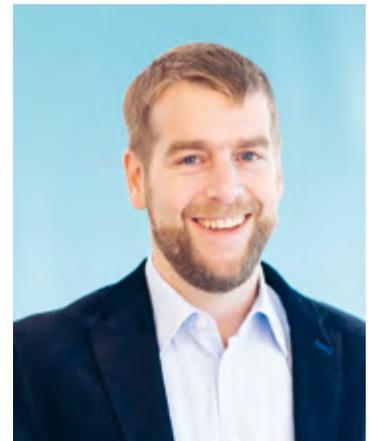
Mit dieser Ungewissheit mussten auch die Kommunen umgehen lernen. In unserer Arbeit mit den Großstädten trafen wir immer wieder auf Ratlosigkeit, aber auch auf Anpackmentalität, Gestaltungswillen und Innovationskraft. Hier wurde und wird viel bewegt, denn „ob Bildung gelingt, entscheidet sich vor Ort“. So bringt es Burkhard Jung, Oberbürgermeister von Leipzig und Präsident des Deutschen Städtetags, im Interview mit diesem Magazin auf den Punkt. Wir werden hier einige dieser Projekte zeigen, so zum Beispiel die neuen Lernorte mit Lernmobil in Stuttgart, gehen Backstage zum Programm LernBrücken und besuchen vier Stationen der Bildungslandschaft in Berlin Neukölln, um zu erkunden, welche Spuren Corona hinterließ und wie es zukünftig weitergehen soll.

Mit dieser Ausgabe von „bewegt“ möchte ich Sie einladen, neugierig, zuversichtlich und mutig zu sein. Denn das ist die große Chance unserer Zeit. Einige Inspirationen finden Sie in diesem Magazin.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre.



Ihr Markus Lindner
Leitung Transferagentur für Großstädte



¹<https://www.brandeins.de/corporate-publishing/mck-wissen/mck-wissen-strategie/das-paradoxon-der-moderne>

Das Großstadtnetzwerk der Transferagentur der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Zielkommunen:

 Zielvereinbarung ist unterzeichnet
* in Abstimmung

Modellkommunen:

 „Lernen vor Ort“



Alle Veranstaltungen und Dokumentationen finden Sie unter
www.transferagentur-grossstaedte.de

Inhalt

bewegt 2021



FRAGEN AN: BURKHARD JUNG

06 „Wir müssen Bildung als eine gesamtstaatliche Aufgabe begreifen“

Interview mit Burkhard Jung, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig und Präsident des Deutschen Städtetags

QUERGEDACHT

08 Neue Lernräume für geflüchtete Kinder und Jugendliche

Gemeinschaftsunterkünfte und das Lernmobil in Stuttgart

WER VISIONEN HAT ... KANN EINE STADT VERÄNDERN

10 „Die Idee der Bildungsgerechtigkeit treibt uns mehr an als je zuvor“

Gespräch mit Dr. Kornelius Knapp, Leiter der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

STADTSPAZIERGANG

12 In Lösungen denken: Die Neuköllner Bildungslandschaft

Was verändert die Corona-Pandemie und wie wird es weitergehen?

SEITENBLICK

18 Datenkommunikation als A und O der Stromversorgung

Smart Grids

BACKSTAGE

20 Hinter den Kulissen der LernBrücken

MEDIENTIPPS

22 Rund um das Thema Webseiten und Corona

23 IMPRESSUM



FRAGEN AN: BURKHARD JUNG

„Wir müssen Bildung als eine gesamtstaatliche Aufgabe begreifen“



„Ob Bildung gelingt, entscheidet sich vor Ort“, so haben Sie es einst auf den Punkt gebracht. Ein Satz, der so einfach und vielschichtig zugleich ist. Wann ist Bildung aus Ihrer Sicht gelungen und welche Rolle hat die Kommune dabei?

Hinter uns liegen Monate der Pandemie. Corona hat die Kinder und Jugendlichen in Deutschland stark eingeschränkt und ihren Alltag verändert. Noch wissen wir nicht, wie gut oder schlecht Kinder und Jugendliche das vergangene Jahr weggesteckt haben. Versäumter Unterrichtsstoff wird bei manchen das kleinere Problem sein. Entscheidender sind die psychosozialen Auswirkungen, die Corona auf das Leben der Kinder und Jugendlichen hat. Kinder brauchen einander zum Aufwachsen. Sie brauchen den Austausch, einen festen Platz in der Gemeinschaft und Orte, an denen sie sich miteinander entwickeln und lernen können. Das findet nicht nur in Kitas oder Schulen statt. Kinder und Jugendliche lernen auch im Miteinander in Jugendclubs, sie ringen um Erfolge im Sportverein und brauchen Angebote der kulturellen Bildung.

Die eigene Stadt ist der Kosmos, in dem die Kinder und Jugendlichen aufwachsen, sich entfalten und ausprobieren. In den Städten

werden die Weichen für den individuellen Bildungserfolg und das weitere Leben gestellt. Wenn wir über Bildung sprechen, geht es aber nicht nur um die einzelne Biografie und Stationen in einem Lebenslauf. Ich begreife Bildung als gelungen, wenn Menschen selbstbestimmt aufgeklärt leben können und das demokratische Zusammenleben gestärkt wird, wenn mehr Menschen sich in das gesellschaftliche Miteinander einbringen.

Deutschland ist weit vom Versprechen auf faire Bildungs- und Zukunftschancen entfernt. Die Pandemie zeigt deutlich, wie stark vor allem sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche betroffen sind. Wo sehen Sie die drängendsten Herausforderungen für Städte, wenn es darum geht, das Bildungsgeschehen ganzheitlich zu gestalten?

Jede und jeder von uns hat ein Recht auf Bildung. Wir alle haben faire Chancen verdient, um ein gutes Leben zu gestalten. Teilhabe an Bildung und Chancengerechtigkeit sind die Basis für sozialen Zusammenhalt. Wo Menschen sich hingegen ausgeschlossen oder abgehängt fühlen, spaltet sich die Gesellschaft. In den vergangenen Monaten haben wir gelernt, dass eine Virus-Pandemie nicht nur unsere Gesundheit, sondern auch sehr stark un-

ser soziales Miteinander angreift. Als Schulen auf digitalen Unterricht ausweichen mussten, wurde deutlich, dass nicht allen Kindern und Jugendlichen die nötigen Rahmenbedingungen offenstehen, um auch zu Hause gut lernen zu können. In finanziell benachteiligten oder bildungsfernen Familien fehlen oft nicht nur wichtige Lernmaterialien wie Laptops oder Tablets oder ein Internetzugang, um am Distanzunterricht teilnehmen zu können. Vielfach fehlen Rückzugsräume zum Lernen, Ruhe und die Unterstützung der Eltern.

Welche Möglichkeiten haben Kommunen? Und wobei braucht es aus Ihrer Sicht besondere Unterstützung durch Bund und Länder?

Die Erwartungen der Menschen an bestmögliche Angebote zum lebenslangen Lernen steigen. Die Städte engagieren sich für zeitgemäße Bildungsformate. Dabei kommt es auf qualifiziertes Personal und anregende Lernorte an. Egal ob in Kitas, Schulen oder Bibliotheken, bei der beruflichen Ausbildung oder der Weiterbildung an den Volkshochschulen: Die Städte schaffen und pflegen ein dichtes Netz aus Bildungsangeboten für alle Lebensphasen.

Damit das gelingt, brauchen wir ein kommunales Bildungsmanagement vor Ort, das klare



Burkhard Jung, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig und Präsident des Deutschen Städtetags

Versäumter Unterrichtsstoff wird bei manchen das kleinere Problem sein. Entscheidender sind die psycho-sozialen Auswirkungen, die Corona auf das Leben der Kinder und Jugendlichen hat.

Burkhard Jung



Ziele verfolgt und dokumentiert, was erreicht wird. Wer steuern will, braucht Daten und Fakten. Wenn wir wissen, wie vorhandene Lernangebote wirken, lassen sich bildungspolitische Ziele und konkrete Maßnahmen in den Städten besser miteinander verknüpfen.

Wir müssen Bildung als eine gesamtstaatliche Aufgabe begreifen, die Bund, Länder und Kommunen kooperativ und föderal gemeinsam gestalten. Richtungsweisende Gespräche, etwa zur Digitalisierung der Schulen, wurden in der Vergangenheit oft nur zwischen Bund und Ländern geführt. Mit der eigentlichen Umsetzung sind hingegen die Kommunen vor Ort betreut. Nach wie vor gibt es keinen institutionalisierten und regelmäßigen Austausch der drei Ebenen über bildungspolitische Entscheidungen. So ein Austausch wäre aber nötig, damit Bund, Länder und Kommunen gemeinsam an Strategien zur Weiterentwicklung der Bildung arbeiten können.

In einem solchen Forum müssen die Städte eine starke Stimme haben. Etwa bei der Digitalisierung der Schulen und dem Ausbau der Ganztagsbetreuung brauchen Bund, Länder und Kommunen gemeinsame Ziele. Ein solches gemeinsames Handeln muss nachhaltig finanziert sein. Nur dann machen wir die Bildung in unseren Städten fit für die Zukunft.

Aus der Krise eine Chance zu machen, ist eine zugegebenermaßen abgedroschene Phrase aus der Corona-Pandemie. Dennoch haben gerade Kommunen vielerorts bewiesen, dass sie in der Krise handlungsfähig und innovativ sind. Was braucht es aus Ihrer Sicht dafür, um Kommunen in dieser Eigenschaft dauerhaft zu stärken, sie zukunftsfest zu machen?

Die finanziellen Spielräume vieler Städte in Deutschland waren vielerorts schon vor der Pandemie stark eingeschränkt. Durch Corona hat sich die Situation weiter verschärft. Unser Ziel muss es trotz aller Widrigkeiten bleiben, dass wir für alle Menschen faire Bildungschancen schaffen. Denn Investitionen in Bildungsangebote sind Investitionen in den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Wo Bildungsangebote nicht angemessen finanziert werden können, kann auch die Qualität nicht stimmen. Bildung begleitet die Menschen ein Leben lang. Und genauso, wie die Angebote zu lernen und sich weiterzubilden nicht enden dürfen, darf auch die öffentliche Förderung nicht enden. Die Städte brauchen eine nachhaltige und auskömmliche Finanzierung, um den Menschen in allen Lebenslagen Bildung zu ermöglichen, die sie fit für die Zukunft macht. Das Entlanghangeln von Förderprogramm zu Förderprogramm ist für alle

Beteiligten aufwändig und kostet Zeit. Was wir brauchen, ist eine nationale Strategie von Bund, Ländern und Kommunen für die zentralen Zukunftsthemen der Bildung, das heißt vor allem für die Digitalisierung, den Ganztagsausbau und die Schulsozialarbeit.

Krisenzeiten wirken oft als Motor für Innovation. Gerade mit Blick auf das Bildungssystem kommt dieser Gedanke mehr und mehr auf. Als ehemaliger Lehrer und heutiger Oberbürgermeister kennen Sie beide Seiten – die konkrete, operative als auch die steuernde, politische Ebene. Was wünschen Sie sich für die Bildung in Deutschland? Oder anders gefragt: Wie sieht Ihr idealer Lernort der Zukunft aus?

Ein idealer Lernort ist für mich ein Ort, an dem sich Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene im Sinne des „Homo Ludens“ spielerisch und kreativ entfalten können, sehr individuell und sehr gemeinorientiert. Bildungsorte müssen Orte sein, wo wir begeistert lernen. Orte, an denen wir das soziale Miteinander erlernen, unsere geistigen Fähigkeiten erproben und unsere emotionale Stärke entfalten können. Junge Menschen, die schwierige Startbedingungen haben, müssen ermutigt und unterstützt werden. Bildungsorte können dann für Halt, Selbstvertrauen und Orientierung sorgen. Damit schaffen wir echte Chancengerechtigkeit.



Neue Lernräume für geflüchtete Kinder und Jugendliche in Stuttgart

„Die Pandemie wirkt wie ein Brennglas für bereits existierende gesellschaftliche Probleme.“ Diese oder ähnliche Sätze schwirren seit Beginn der Corona-Ausbreitung in der Öffentlichkeit herum – und meist stimmen sie. Am deutlichsten wurde das im Bereich Bildung. Die Schließung der Schulen im März 2020 zeigte: Geflüchteten Kindern und Jugendlichen, die in Gemeinschaftsunterkünften leben, fehlt es an Platz und Ruhe zum Lernen. An die technische Ausstattung war kaum zu denken. Das Team der Stuttgarter Bildungspartnerschaft erkannte das Problem schnell und trommelte ebenso rasch wichtige Akteurinnen und Akteure der Bildungslandschaft zusammen, um eine Lösung zu entwickeln. Yvonne Schütz, stellvertretende Leiterin der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft, erzählt.

Die Idee

Den geflüchteten Kindern und Jugendlichen sollen Räume mit Laptops und Internet zum Lernen angeboten werden, um den fehlenden Schreibtisch zu ersetzen. Durch einen Belegungsplan und die Begleitung durch eine Fachkraft (50 Prozent) sowie von ehrenamtlichen Bildungspat:innen, würde zudem eine gewisse Verbindlichkeit im Lernen entstehen.

Das Modellvorhaben „Lernraum in Gemeinschaftsunterkünften“ wird aktuell an vier Standorten umgesetzt: In den Stuttgarter Stadtteilen **Stammheim, Möhringen, Feuerbach** und **Degerloch**. Knapp ein Viertel der Kinder und Jugendlichen, die in den jeweiligen Unterkünften leben, nutzen die Angebote des Lernraums regelmäßig.

Das Vorgehen

Die Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft handelt schnell: Sie vernetzt Mitarbeitende der entsprechenden Verwaltungsabteilungen, Praktiker:innen vor Ort und hauptamtliche Koordinator:innen der jeweiligen Träger in den Gemeinschaftsunterkünften. Diese schauen detailliert auf die Lernbedarfe der Kinder, erfassen sie systematisch und entwickeln so Zeitfenster für die individuelle Lernbegleitung durch Ehrenamtliche in den Lernräumen.

Diese schnelle Umsetzung war sicher zum einen der besonderen Situation zu verdanken, aber auch der etablierten Rolle, im Rahmen der Koordination der Bildungsangebote für neuzugewanderte Kinder und Jugendliche, und den Ressourcen, die wir als kommunales Bildungsbüro haben.

Yvonne Schütz



Offizielle Website
www.stuttgart.de/leben/bildung/bildungsgerechtigkeit/lernraeume-in-gemeinschaftsunterkuenften/lernraeume-in-gemeinschaftsunterkuenften.php

Interview der Transferagentur mit Yvonne Schütz
www.transferagentur-grossstaedte.de/aktuelles/stuttgart-lernort-gemeinschaftsunterkuenfte-corona



Yvonne Schütz

Bei der Idee mit den Lernräumen haben wir sehr schnell die Projektidee zum einen auf der operativen Ebene mit den zuständigen Kolleginnen und Kollegen aus den Fachabteilungen des Sozialamtes diskutiert und zum anderen auf Bürgermeisterebene den Schulterschluss gesucht. Die Idee sollte nicht an Ressortgrenzen scheitern.

Yvonne Schütz



Herausforderungen:

- die hohe Zahl der Um-, Aus- und Einzüge der Nutzer:innen erschwert es, die aktuellen Bedarfe zu ermitteln
- einen fest installierten Lernraum vor Ort zu finden – trotz der beengten Situation in den Gemeinschaftsunterkünften

Die Beteiligten

- Ehrenamtliche und Fachkräfte in den Einrichtungen melden Schwierigkeiten bei der Unterstützung, da sie die Gemeinschaftsunterkünfte nur eingeschränkt betreten dürfen
- die Kommunale Koordinatorin der Bildungsangebote für Neuzugewanderte (KoKos) mit dem Schwerpunkt Kinder und Jugendliche der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft sorgt mit ihrem Überblick über die Bildungssituation der Neuzugewanderten für eine gute Vernetzung unter den Einrichtungen
- neben der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaften mit der Vernetzungsarbeit in den Bildungsregionen ist das Sozialamt der Stadt Stuttgart an der Entwicklung der Lernräume involviert
- die Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft begleitet und evaluiert das Vorhaben, das bis Herbst 2022 angelegt ist: vier hauptamtliche Fachkräfte (je 50 Prozent) stehen den Beteiligten vor Ort zur Verfügung und halten den Kontakt zu den Bildungsakteur:innen im Sozialraum
- auch das Kooperationsprojekt „Digital for all Kids“ des Sozialamtes in Kooperation mit dem Ausbildungscampus Stuttgart ist an der Konzepterarbeitung beteiligt; neben den Lernräumen werden im Projekt auch Kinder und Jugendliche in prekären Wohnverhältnissen mit Technik ausgestattet sowie ehrenamtliche Bildungspat:innen geschult
- am dritten und vierten Lernraum beteiligt sich die Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung mit 160.000 Euro, davon werden die hauptamtlichen Fachkräfte für zwei Jahre bezahlt

Empfehlungen:

- eine gute Vernetzung in der Bildungslandschaft, die vorher bereits besteht, hilft z. B. bei der Beschaffung von Ausstattung, wie Möbeln oder Endgeräten
- der Austausch mit und die Einbindung von Expert:innen aus dem jeweiligen Bereich ist zentral, um Detailfragen vorzusehen, Stolpersteine auszumerken und Zustimmung bei den notwendigen Organen zu erlangen
- das Commitment der Bildungsakteur:innen ist genauso wichtig wie die Abstimmung auf Spitzenebene der Verwaltung und dem Rückenwind durch die Politik

„Der Ansatz ist innovativ. Das Lernmobil kommt mit einer hauptamtlichen Kraft direkt zu den Kindern. Das Angebot ist niederschwellig, bietet einen direkten Zugang und durch die Regelmäßigkeit einen festen Anker im Alltag der Schüler.“

Isabel Fezer, Bürgermeisterin für Jugend und Bildung



„Bildung nimmt Fahrt auf“

Das Projekt wurde weitergedacht. Seit Sommer 2021 ist ein Lernmobil unterwegs, das zu festen Zeiten Gemeinschafts- und Sozialunterkünfte anfährt. Der Bus ist mit bis zu sechs Arbeitsplätzen ausgestattet, so dass darin ein angeleitetes Lernen möglich ist.





Dr. Cornelius Knapp,
Leiter der Abteilung Stuttgarter
Bildungspartnerschaft

WER VISIONEN HAT ... KANN EINE STADT VERÄNDERN

„Die Idee der Bildungsgerechtigkeit treibt uns mehr an als je zuvor“

Wenn sich andere mit dem Erfolg schmücken, sehe ich das als ein gutes Zeichen.

Dr. Cornelius Knapp,
Leiter der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

“

Vor über einem Jahr stand in Stuttgart die Planung des dritten Bildungsberichts an – mit dem Schwerpunkt Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf. Schnell stand jedoch für das Team der Stuttgarter Bildungspartnerschaft fest, dass andere Fragen drängten. Die Idee war geboren, stattdessen zu fragen: Welche Konsequenzen hat die Pandemie für die Kinder und Jugendlichen? Was macht der Lockdown mit dem Bildungsbereich? Und vor welche Herausforderungen stellt das die Verwaltung? Ebenso rasch war die Bürgermeisterin für Bildung und Jugend überzeugt, aber mit dem Hinweis, sich Zeit zu nehmen und eine vertiefte Analyse für Herbst 2022 vorzubereiten. Insgesamt acht Module umfasst die Studie „Corona und Bildung“. Befragt wurden Kinder, Jugendliche und Eltern sowie Lehrer:innen und pädagogisches Fachpersonal an Schulen. Im Interview verrät Abteilungsleiter Cornelius Knapp, welche Erkenntnisse sie bisher aus der umfangreichen Studie gezogen haben und welche Fragen, Herausforderungen und mögliche Antworten sich daraufhin mit Blick auf die Zukunft aufgetan haben.

Wir sind klein, aber wir haben gute Möglichkeiten die entsprechenden Hebel zu nutzen, um auf dem Weg, Stuttgart bildungsgerecht zu gestalten, weiterzukommen.

Dr. Kornelius Knapp,
Leiter der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft



Herr Knapp, sicher haben Sie gewisse Studienergebnisse erwartet, Probleme, die schon länger existieren und durch die Pandemie verschärft wurden. Welche Hypothesen haben sich untermauert?

Die erste Dimension der Studie stellt Fragen wie: Welche Kinder erreichen wir nicht? Durch was zeichnen die sich aus? An welcher Stelle sind sie herausgefallen? An welche Stelle kann man sie möglichst gut wieder unterstützen? Was zu erwarten war, hat sich nun bestätigt: Diejenigen, die benachteiligt sind, sind es weiterhin. Auch hier ziehen die Risikofaktoren: Armut, Migrationsgeschichte, Unkenntnis des Bildungssystems oder Alleinerziehende. Wir haben den Auftrag der Bildungsgerechtigkeit und deswegen ist diese erste Dimension eine ganz zentrale. Sie birgt die Chance, dass unsere Zielgruppe endlich von allen in den Blick genommen wird.

Alle Dimensionen der Studie finden Sie unter: www.transferagentur-grossstaedte.de/aktuelles/corona-bildung-studie-stuttgart

Sie möchten die Studienergebnisse dazu nutzen, die Bildungsdebatte selbst anzureichern. Wie gelingt Ihnen das bisher?

Wir sind mit den geschäftsführenden Schulleitungen, mit dem staatlichen Schulamt, mit Akteur:innen der Jugendhilfe, der Jugendhilfepflege und der Zivilgesellschaft im Gespräch, wie es gelingen kann, einen guten Start nach Corona in den Blick zu nehmen. Es wurde deutlich, dass die Akteur:innen häufig in der Dringlichkeit der aktuellen Situation gefangen waren. Niemand ist aktuell in der Situation, nach vorne zu gucken. Wir wollen aber dazu ermuntern und haben gefragt: Was braucht ihr, um gut ins neue Schuljahr starten zu können? Eine Überlegung ist, den Schulen über ein halbes Jahr unterschiedliche Angebote zur Verfügung zu stellen, um Lehrer:innen und Schüler:innen sozial-emotional zu stärken, mit z.B. Teambuildingmaßnahmen. In den vergangenen anderthalb Jahren sind auch Ausflüge

ausgefallen. Zeit, sich als Klasse mit sich selbst zu beschäftigen, gab es nicht. Entsprechende Angebote sollen nun geschaffen werden – mit der Hoffnung, dass daraus an der einen oder anderen Stelle zusätzliche Kooperationen entstehen, die längerfristig wirken. Die Stiftungen sind sehr aktiv dabei, eine Plattform zu Verfügung stellen, um das Matching von Angebot und Schulklasse herzustellen. Die Träger der Jugendhilfe bringen sich ebenfalls mit ein. Dieser Prozess ist frisch gestartet und entfacht eine große Dynamik.

Die Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft ist in diesem Prozess Impulsgeberin. Welche Rollen übernehmen Sie und Ihr Team noch?

Wir spielen bewusst unterschiedliche Rollen. Wir versuchen Impulsgeber zu sein, an manchen Stellen sind wir aber auch Resonanzkörper und geben Rückmeldung, ob etwas funktioniert oder nicht. Manchmal sind wir Solotänzer und legen selbst etwas aufs Parkett. Doch wir sind auch Steigbügelhalter und sorgen dafür, dass andere gut aktiv werden können, ohne dass bekannt wird, wie stark wir unsere Finger mit im Spiel hatten.

Was ist Ihre Vision von Bildungsgerechtigkeit? Und wo sehen Sie die Chancen des kommunalen Bildungsmanagements dabei, die Folgen der Pandemie zu bekämpfen?

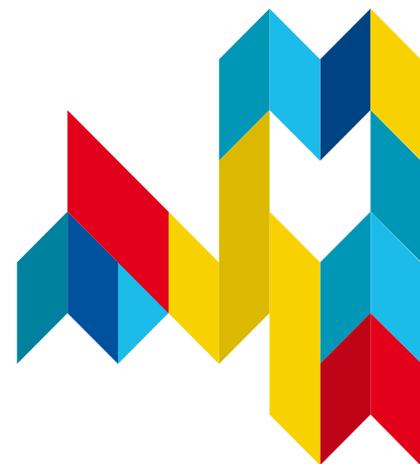
Grundsätzlich ist Bildungsgerechtigkeit – die Entkopplung von Elternhaus und Bildungserfolg – die Leitidee. Der Weg dorthin ist durch die Pandemie länger geworden. Aber die Idee treibt uns weiter an. Kritisch gesehen sind wir mit Blick auf andere Bildungsbüros bundesweit in Stuttgart eines der größten und sehr gut aufgestellt, sodass wir über sehr gute Handlungsmöglichkeiten verfügen. Doch im Verhältnis zur Stadtverwaltung von ganz Stuttgart sind wir ein kleines Tröpfchen. Jede Verwaltungseinheit des Jugendamtes ist größer. Deswegen ist es wichtig, die eigenen Hebel zu kennen. Drei Hebel stehen uns mindestens

zur Verfügung: die Datenerhebung als Steckenpferd und mittlerweile auch Markenkern unserer Abteilung. Damit versuchen wir, Substanz durch Wissen zu generieren. Wir wollen mit einer starken Leuchte ein Handlungsfeld untersuchen, um zu sehen, wie die Situation ist, und Handlungsbereitschaft zu evokieren. Der Weg ist nicht immer schnell, weil es dauert, bis man das Erhebungssetting klar hat, bis es durchgeführt und ausgewertet ist. Doch wenn man diese Möglichkeit hat, dann kann man damit sehr viel bewegen.

Ein zweiter Hebel ist die Perspektive der kooperativen Lösungsfindung. Wir können in unserer Funktion als Querschnittsabteilung ohne genuines Handlungsfeld – jedoch breit aufgestellt – zu komplexen Handlungsfeldern die entsprechenden Akteur:innen zusammenbringen. Dann führen wir gemeinsam einen Diskurs zu aktuellen Fragestellungen und stellen Überzeugungskraft durch Kooperation her. Wenn man eine gemeinsame Idee entwickelt, die Problemdefinition klar hat und weiß, was es eigentlich braucht, kommt man recht schnell dahin, zu fragen: Wer kann welchen Beitrag leisten?

Der dritte Hebel besteht darin, Modelle zu generieren, also die Faszination aus dem Gelingen zu erzeugen und in diese weiter zu tragen. Ein gutes Beispiel ist unser Modellprojekt „Neuzugewanderte in Ausbildung“: Wir haben in fünf Schulen begonnen, inzwischen hat es sich auf acht Schulen ausgebreitet. Nun fehlen noch zwei weitere Schulen, dann sind wir im Vollausbau. Wenn es gut läuft, gelingt mit den derzeitigen Haushaltsberatungen die Verstärkung und das Projekt steht dann als dauerhafte Struktur zu Verfügung.

Lesen Sie im ungekürzten Interview mit Kornelius Knapp, wie die Landeshauptstadt Stuttgart ad hoc reagiert hat, um drängenden Probleme der Pandemie zu begegnen unter <https://www.transferagentur-grossstaedte.de/interview-stuttgart-studienergebnisse-corona-bildung>





STADTSPAZIERGANG

Der Berliner Bezirk Neukölln allein zählt so viele Einwohnernde wie eine deutsche Großstadt, knapp 330.000¹, Tendenz steigend. Menschen über hundert Nationalitäten leben hier zusammen. Genauso vielfältig wie die Menschen, die dort leben, zeigen sich die Stadtteile: Von teuren Mieten und Tourismusorten über Großsiedlungen bis zu Einfamilienhäusern ist alles dabei. Diversität ist ein hohes Gut in Neukölln, stellt den Bereich Bildung aber auch immer wieder vor Herausforderungen. Wir haben vier Stationen der Bildungslandschaft Neukölln besucht und gefragt: Welche Spuren hat die Corona-Pandemie in der Schule, in der Verwaltung, im kulturellen und Freizeitbereich hinterlassen? Und wie blicken die Akteurinnen und Akteure in die Zukunft?

¹ Stand: 31.12.202, <https://www.berlin.de/ba-neukoelln/ueber-den-bezirk/zahlen-und-fakten/statistische-daten/einwohnerzahlen/>

Dank der individuellen Beratungen und der hilfreichen Entwicklungsformate der Transferagentur für Großstädte ist die Idee entstanden, ein Bildungsbüro zu gründen, das dazu beitragen soll, unsere Verwaltung innovativer und leistungsfähiger zu machen.

Karin Korte,
Bezirksstadträtin für Bildung, Schule, Kultur und Sport von Berlin-Neukölln

“



Das Bildungsbüro Neukölln



Bezirksstadträtin Karin Korte, Nancy Butzmann und Noreen Dallmann vom Bildungsbüro Neukölln (v.l.n.r.)

Bildung bekommt eine Heimat

Schon seit vielen Jahren arbeiten die Mitarbeitenden der Abteilung Bildung, Schule, Kultur und Sport daran, Bildung ganzheitlich, über Schule hinaus zu denken, Akteur:innen in und außerhalb der Verwaltung zu vernetzen. Mitten in der Krise hatte die Abteilung positive Neuigkeiten zu verkünden: Denn die jahrelangen Bemühungen sollten einen Ort bekommen, an dem alle Fäden zusammenführen: das Bildungsbüro Neukölln, das Anfang 2021 offiziell eröffnet wurde.

„Als ich anfang als Stadträtin für Bildung, Schule, Kultur und Sport war schnell klar, dass das Amt für Schule und Sport eigentlich nur verwaltungsmäßig für die Schule verantwortlich ist. Es ging selten um Inhalte, das war im Bereich Kultur und Sport anders und ich wollte eine

Verbindung dazwischen schaffen. Denn mir reicht es nicht, dass wir genügend Schulplätze haben“, sagt Bezirksstadträtin Karin Korte. Sich mit pädagogischen Themen und der Vernetzung im eigenen Amt zu beschäftigen, war neu. „Mit dem Bildungsbüro wird diese Idee greifbarer“, erklärt Nancy Butzmann, Leiterin des Bildungsbüros. „Dazu wollen wir die ressortübergreifende Arbeit stärken, also Themen wie die Koordination von Schulbibliotheken, die nicht sofort einem Amt zuordbar sind.“

Das geballte Wissen der Bildungslandschaft bündeln, nutzen und sichtbar machen

Ein Internetauftritt, ein Logo und ein Flyer machen die Aktivitäten des Büros nun für alle sichtbar – nicht nur für die Bürgerinnen und Bürger Neuköllns, auch für die eigene Verwal-

tung. Denn vor allem intern war und ist Überzeugungsarbeit nötig. Warum es so wichtig ist, dass alle hinter der Idee stehen, erklärt Korte so: „Das Bildungsbüro soll alles Wissen bündeln, das es in unserer Bildungslandschaft gibt.“ So soll ein perspektivischer Schwerpunkt der Arbeit im Bildungsbüro die Entwicklung einer ganzheitlichen Schulentwicklungsplanung sein.

Zunächst wollen sich Leiterin Nancy Butzmann und ihre Mitarbeiterin Noreen Dallmann daran machen, Projekte weiter voranzutreiben, die sie schon lange bewegen: Die Bildungnetzwerke sollen noch stärker an die Verwaltungsstrukturen angeschlossen werden. Es soll eine pädagogische Werkstatt ins Leben gerufen werden, die den Transfer unter den Schulen fördert. Und Schulleitungen werden in Sachen Öffentlichkeitsarbeit unterstützt.

Ausbildungspakt Starke Nordstadt

Es gibt zahlreiche Bildungsverbände in Neukölln, die aus unterschiedlichen Töpfen finanziert und an verschiedenen Stellen koordiniert werden. Allen Bildungsverbänden gemein ist, dass sie seit Langem fester Bestandteil der Bildungslandschaft Neukölln sind und Akteur:innen rund um Kita, Schule und Jugend im Quartier vernetzen. Mit dem Landesprogramm Lokale Bildungsverbände nachhaltig sichern und stärken von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie konnten die Bildungsverbände in bezirkliche Strukturen eingebettet werden. In Neukölln wurden sie mit der Empfehlung aufgelegt, im Bezirk zu schauen, wo man an vorhandene Strukturen andocken kann. Die Rahmenkonzeption für die Kooperation von Schule und Jugendhilfe bot einen Anknüpfungspunkt.

www.berlin.de/sen/bildung/unterstuetzung/bildungsverbuende/

www.youtube.com/watch?v=ZUVt-fpbd_wl



Grundsätzlich gibt es immer Anlässe für ressortübergreifende Arbeit und Abstimmungen. Ich kann mir bei den Themen Bildungschancen und -gerechtigkeit keine Aktivität vorstellen, die ein Ressort für sich allein umfassend bewältigen könnte.

Roman Riedt,
Jugendamt – Fachsteuerung Kooperation
Jugendhilfe, Schule und Gesundheit



Die Bildungsverbände Neukölln

Ohne sie geht nichts

Seit 2012 gibt es ein Konzept für den Bezirk, das die ressortübergreifende Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe rahmt. „Das war etwas eingeschlafen“, so Roman Riedt, der im Bereich Jugend für die Kooperation Schule, Jugendhilfe und Gesundheit zuständig ist und eng mit Nancy Butzmann zusammenarbeitet. Von Seiten des Jugendamts wurde 2017 die Initiative ergriffen, das Rahmenkonzept Schule – Jugendhilfe wiederzubeleben und um den Bereich Gesundheit zu erweitern. Das stieß bei den Beteiligten auf große Zustimmung und wurde auch von den zuständigen Stadträt:innen befördert.

Zusammen geht mehr

Gemeinsam haben die Abteilungen Jugend und Gesundheit sowie Bildung, Schule, Kultur und Sport eine bezirkliche Entwicklung angestoßen. Das Rahmenkonzept dient als Orien-

tierung für den gesamten Bezirk, muss aber auf das heruntergebrochen werden, was im Sozialraum gebraucht wird. „An dieser Stelle sind die Bildungsverbände wichtige Gremien der Abstimmung. Wir haben die bestehenden Netzwerke und Bildungsverbände in den Blick genommen, da wir auf keinen Fall Parallelstrukturen schaffen wollten“, erklärt Riedt. Und die Leiterin des Bildungsbüros Nancy Butzmann ergänzt: „Wir haben Steuerungs-, Strategie- und Arbeitsgruppen für die Umsetzung der Rahmenkonzeption. Der direkte Draht für das Thema Bildungsverbände besteht in den zusätzlichen Fachrunden, die wir bisher nur anlassbezogen für die Verbände durchführen.“ Teil nehmen dort das Jugendamt, das Quartiersmanagement, die Schulaufsicht und meist eine Vertretung aus dem jeweiligen Verbund. Erarbeitet die Verwaltung Instrumente zu Themen wie die Stärkung präventiver Angebote zwischen Jugendarbeit und Schule oder zur Schuldistanz, wird zunächst der Bezirk als Ganzes in den Blick genommen. Dann geht es

um diese Fragen: Was bedeutet das konkret für bestimmte Sozialräume? Um das herauszufinden, gibt Nancy Butzmann die Themen an die Koordinator:innen der Verbände. Roman Riedt und die regionalen Vertretungen des Jugendamts kommen themenbezogen in die Bildungsverbände, bringen Informationen ein, diskutieren und erörtern das Anliegen. Andererseits geht es auch: Die Themen und Erfahrungen der Verbände sind wichtige Hinweise, die durch die koordinierenden Akteurinnen und Akteure aufgenommen werden, um bezirkliche Entwicklungen anzuregen. „Wenn wir wollen, dass das, was wir erarbeitet haben, umgesetzt wird, müssen wir schrittweise vorgehen, die Verbände und Regionen einbeziehen. Das habe ich durch die Zusammenarbeit mit Frau Butzmann und den Verbänden gelernt. Diese andere Sichtweise zu sehen, ist für mich sehr gewinnbringend“, so Riedt.

Zukunftsfeste Strukturen

Die Informationswege sind geebnet in Neukölln. Gelingende Kooperation lebt jedoch von Dialog und Zusammenkunft. Das war und ist schwierig in Zeiten der Pandemie. Riedt zeigt sich aber optimistisch: „Unsere Strukturen sind stabil, sie tragen uns über diese Zeit. Und im Ergebnis schaffen wir es, die besten Lösungen umzusetzen, weil sie mehrere Dimensionen wiedergeben.“ Ein Beispiel dafür nennt er auch: Wenn eine größere Gruppe von jungen Menschen durch herausforderndes Verhalten auffällt, lässt sich das weder alleine polizeilich noch durch Mittel der Jugendarbeit oder

Schule klären. Um Zugänge zu diesen jungen Menschen und deren Familien zu eröffnen, um ihnen zielgerichtet abgestimmte Angebote der Unterstützung und Förderung anzubieten und ordnungsrechtliche Grenzen zu ziehen, müssen die Bereiche zusammengeführt werden.“

Rückblickend erzählt Nancy Butzmann: „Ich habe mit den Jahren ein ganz anderes Verständnis vom Bereich Jugendhilfe, insbesondere der Jugendarbeit bekommen. Mir waren die Handlungslogiken nicht immer bewusst. Mir persönlich hat der konzeptionelle Blick von Herrn Riedt oft geholfen. Vor allem wenn es um die Ausrichtung der Bildungsverbände ging. Das bedeutet, auf die langfristige Wirkung zu schauen. Die Jugendarbeit fokussiert sehr auf die direkte Arbeit am Kind und am Jugendlichen, die Bildungsverbände tun das eher im weiteren Sinne. An dieser Stelle mussten wir erst mal zueinander finden.“

Für die Zukunft wünschen sich die beiden, dass in fünf Jahren das Bedürfnis, die bereichsübergreifende Zusammenarbeit auf das Fundament eines erweiterten Bildungsbegriffs zu stellen, bei allen Beteiligten noch stärker ausgeprägt ist: „Für den Schulträger ist es dann selbstverständlich, dass Angebote der Schulsozialarbeit oder der Jugendarbeit am Ort Schule stattfinden. Schulen öffnen sich auf dieser Grundlage noch stärker für andere Professionen und Lernangebote. Und die in Teilen der Jugendhilfe bestehende Schuldistanz und überzogene Schulkritik ist dann überwunden“, so Riedt.

Was ohne die Akteurinnen und Akteure des Bildungsverbands erstellt wird, wird in der Praxis wenig von ihnen unterstützt.

Nancy Butzmann,
Leiterin des Bildungsbüros



Wo die Menschen im Mittelpunkt stehen

Eines der bekanntesten Projekte der Neuköllner Bildungslandschaft ist der Campus Rütli. 2006 mit einem Brandbrief ins Rollen gebracht, kann sich der Campus heute kaum retten vor Zuspruch. Grund- und Sekundarstufe sind seit einigen Jahren übernachtet. Im Mittelpunkt stehen hier die Kinder und Jugendlichen und das Lernen entlang ihrer Bildungsbiografie. Dabei habe vor allem der rhythmisierte Ganztag in der Schule große Wirkung entfaltet, verrät uns Cordula Heckmann, Campus- und Schulleiterin. „Uns war es stets wichtig, an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen anzuknüpfen. Dass wir damit Erfolg haben, kann ich an zwei wesentlichen Faktoren festmachen: den guten Schulleistungsdaten und der Akzeptanz der Schule im Quartier.“

Auch in der Pandemie hat sich gezeigt, dass das Netzwerk in und um den Campus gut aufgestellt ist und das Wohl der jungen Menschen

immer im Blick behält: „Wir haben nach dem ersten Shutdown, der uns noch völlig unvorbereitet getroffen hat, viel unternommen, um unseren Schüler:innen auch unter Krisenbedingungen ein eingeschränktes, aber stabiles und durchaus individualisiertes Lernangebot machen zu können“, erklärt Heckmann. Die Schule sorgte dafür, eine bessere digitale Lernumgebung herzustellen und organisierte schulinterne Fortbildungen, um auch die Kolleg:innen mitzunehmen, die noch nicht ganz so weit waren. „Wir haben diese sehr schwierige Situation als Lerngelegenheit begriffen.“

All dies heißt nicht, dass der Campus Rütli nicht auch Herausforderungen zu meistern hat. So nahmen die Kinder und Jugendlichen der Jahrgangsstufe 8 zwar an den Vera-Vergleichsarbeiten teil, aber insgesamt gibt es noch keine gute Datenlage zu Lernrückständen: „In der Pandemie haben wir neue Angebote etabliert und überlegen aktuell, welche wir beibehalten können. Und wir nutzen die

verschiedenen Angebote der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, wie die LernBrücken oder die verschiedenen Ferienschulen“, so die Campusleiterin. Sie hoffe jedoch, dass es über einen längeren Zeitraum Ressourcen für die Schulen geben wird, um mit Kooperationspartnern vor Ort gute Antworten auf den – voraussichtlich gewachsenen – Unterstützungsbedarf zu finden.

Von den Auswirkungen der Pandemie betroffen sind am stärksten all diejenigen, die es auch schon vorher schwer hatten. Das Kollegium wusste um einige Schüler:innen, die zu Hause keinen Platz oder keine Ruhe zum Lernen haben, weil sie in beengten Wohnverhältnissen oder zusammen mit sehr vielen Geschwister leben. Gleichzeitig standen von heute auf morgen im Schulgebäude viele Klassenräume leer, als der Unterricht fast ausschließlich digital stattfand. So öffnete die Schule ihre Pforten für Einzelne. Die Sozialpädagog:innen sowie Kolleg:innen, die weniger



Osman Tekin, Cordula Heckmann und Katharina Riedel vom Campus Rütli (v.l.n.r)



Das war stets unser Erfolgsweg: gute Antworten vor Ort finden. Aber es braucht auch entsprechende Ressourcen.

Cordula Heckmann,
Leitung Campus Rütli



im digitalen Unterricht eingebunden waren, wechselten sich vor Ort ab, achteten darauf, dass die Hygieneregeln eingehalten werden und unterstützten im Einzelfall auch bei Aufgaben.

„Gerade in der Pandemie haben wir gemerkt, dass wir einige Schüler:innen gar nicht mehr sehen – weder digital noch analog. Also haben wir eine Come.Back-Gruppe eingerichtet“, schildert Cordula Heckmann ein weiteres Problem. Diese jungen Menschen bekamen ein tägliches Präsenzangebot in der Schule, um sich in einer Kleingruppe wieder an die Schule zu gewöhnen.

Trotz und gerade in der Pandemie ein verlässlicher Partner

Besonders hart trafen die Einschränkungen durch die Pandemie auch die so wichtige offene Kinder- und Jugendarbeit. Das Herzstück dieser Arbeit, die persönliche Begegnung, war für lange Zeit nicht möglich. Osman Tekin, Leiter der Freizeiteinrichtung Manege auf dem Campus Rütli, setzte daher ebenfalls auf den digitalen Draht, um in Kontakt zu bleiben: „Um den wechselnden Hygienestandards vom Berliner Senat gerecht zu werden und gleichzeitig für die jungen Menschen kontinuierlich ansprechbar zu sein, haben wir eine eigene WhatsApp-Gruppe erstellt, in der wir sechs Tage in der Woche erreichbar sind.“ Dass der Bedarf hoch war, zeigte die Resonanz: Bis spät in die Nacht hinein haben sich Jugendliche gemeldet, weshalb eine Nachtruhe in der Zeit von 23 bis 8 Uhr eingeführt wurde. Die Beteiligten können sich gegenseitig schreiben, telefonieren, aber auch spielen.

Auch die Manege stellte ihre Räumlichkeiten für ein eigenständiges Lernen zur Verfügung. „Wir haben unsere Arbeit auf die Unterstützung bei Schularbeiten fokussiert“, so Tekin. „Denn wir hatten Sorge, dass viele Kinder und Jugendliche, die zuvor schon nicht so gerne zur Schule gegangen sind, zu Schuldistanz neigen würden. Es entstand eine tägliche Eins-zu-eins-Betreuung, durch die wir wöchentlich bis zu 35 Kinder und Jugendliche begleiten konnten. Auch die Zusammenarbeit mit den Schulen wurde enger, da wir Telefonate mit den jeweiligen Lehrer:innen führten, um Brücken zwischen Schule und Lernbegleitung zu schlagen.“ In Eins-zu-eins-Treffen ginge es laut Tekin viel um die aktuelle Situation in den Familien, ihre Fragen und Sorgen, wie beispielsweise die Überforderung mit dem gesamten digitalen Informationsfluss während der Pandemie. „Für Kinder und Jugendliche mit mehr Unterstützungsbedarf haben wir ein Patenschaftsprogramm auf die Beine gestellt. Immer zwei Kinder und Jugendliche unternehmen mit einer pädagogischen Fachkraft regelmäßig Ausflüge und sind so durch die Pandemie hinweg eine enge und zuverlässige Ansprechperson.“

Räumliche Nähe, die sich in Krisenzeiten auszahlt

Nicht nur innerhalb des Kollegiums der Schule oder der Manege konnte man sich aufeinander verlassen. Auch darüber hinaus ist der Campus ein Geflecht guter Beziehungen zwischen den einzelnen Einrichtungen – von der Kita über die Schule bis zur Volkshochschule und dem Jugendamt. Beispiele dafür skizziert Campusmanagerin Katharina Riedel für uns: „Im Herbst 2020 waren wir von der Pandemie

stark getroffen. Als die Sekundarstufe der Gemeinschaftsschule in Quarantäne musste, war es gut, dass auch die anderen Einrichtungen schnell Bescheid wussten. So hat die Jugendfreizeiteinrichtung ebenfalls sofort geschlossen. Es gibt viele Jugendliche, die beide Einrichtungen besuchen, und eine Kontaktnachverfolgung war unmöglich.“

Zusammen mit der Volkshochschule Neukölln konnte zudem ein weiteres, neues Angebot geschaffen werden, das in Kooperation mit der Jugendfreizeiteinrichtung umgesetzt wird. In Mathematik und Präsentation gibt es Online- oder Präsenzkurse in Kleingruppen – je nachdem, was pandemiebedingt möglich ist.

Die Pandemie hat im vergangenen Jahr viele eingübte Routinen unmöglich gemacht, so auch in den Kooperationsbeziehungen auf dem Campus Rütli. Der Austausch zwischen den Einrichtungen sei jedoch, so gut es geht, aufrechterhalten worden, so Riedel: „Aktuell beschäftigt uns die Frage, wie wir – ab dem nächsten Schuljahr – Kinder, Jugendliche und Familien gut unterstützen können. Wo können wir Angebote der Einrichtungen noch besser verzahnen? Was sind Themen, die wir gemeinsam bearbeiten können? Im Mittelpunkt unserer Überlegungen steht, dass in den eineinhalb Jahren Pandemie soziale Beziehungen sowie das schulische Lernen deutlich eingeschränkt waren.“ Die tatsächlichen Auswirkungen seien noch nicht datenbasiert erfasst, die Annahmen beruhten vielmehr auf individuellen Erfahrungen. Ein Punkt, der in den vergangenen Jahren mehr und mehr in den Fokus ihrer Arbeit gerückt sei, ist die Gentrifizierung rund um den Campus Rütli und ihre Auswirkungen – auch auf die pädagogische Arbeit.

Das Young Arts Gropiusstadt

Kulturelle Bildung in der Nachbarschaft

In der Neuköllner Bildungslandschaft spielt die kulturelle Bildung eine große Rolle. Mit dem Young Arts im Gemeinschaftshaus Gropiusstadt im Neuköllner Süden wurde 2019 ein Ort der kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche geschaffen, der ohne großen Aufwand zu erreichen ist und Projekte anbietet, die es bislang noch nicht gab: vier Werkstatt Räume, in denen von Zeichnung über Collage, Skulptur und Keramik bis hin zu Theater und Film unterschiedlichste Kunst ausprobiert und vertieft werden kann.

„Einen neuen Standort aufzubauen, braucht seine Zeit und im ersten Jahr haben wir viel mit umliegenden Schulen und Einrichtungen gesprochen und Kontakt zu bestehenden Netzwerken aufgenommen, um herauszufinden, welche Formate vor Ort sinnvoll sind“, erklärt Sina Ness, Leiterin des Young Arts Gropiusstadt. Diese starke Verknüpfung mit der Nachbarschaft mache möglich, dass auch die erreicht werden, die sonst vielleicht nicht auf die Angebote stoßen würden.

Kreativ durch die Krise

Das Echo war sehr positiv. Doch die Pandemie brachte die Arbeit in den Werkstätten mitten in der Aufbauphase zum Erliegen. Sina Ness erinnert sich: „Sobald Schulen flächendeckend geschlossen waren, gab es eigentlich kaum noch eine Möglichkeit, den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen aufrecht zu erhalten.“ Kreative Lösungen waren gefragt. So wurden Künstler:innen direkt an die Schulen geschickt, Workshops fanden in Kleinstgruppen oder im

Freien statt. Um auch zuhause Kreativität und Freude in den Pandemiealltag zu bringen, stellte Birgit Binder vom Young Arts Körnerpark ein standortübergreifendes Online-Tutorialprojekt auf die Beine. „Wir baten unsere Künstler:innen, in YouTube-Manier Kunst-Tutorials zu entwickeln, zu denen wir teils auch Materialpakete anboten.“ Auf didaktischer und ästhetischer Ebene sei das eine eigene Disziplin, da die jungen Leute die Tutorials ansehen und machen könnten, wann immer sie wollen. „Dass es dafür einen großen Bedarf gab, zeigte sich nicht zuletzt darin, dass sich viele Kinder mit ihren Eltern die Tüten abholten“, freut sich Birgit Binder.

Kunst bietet Raum zur Entfaltung

Gerade diese Mischform, in denen Kinder und Jugendliche digital auf einen Kurzworkshop zugreifen und dafür reale und liebevoll gestaltete Materialien nutzen könnten, hätte einiges Potenzial. „Wir nehmen eine Menge Erfahrung aus der Krise mit, die in unser Programm einfließt“, resümiert Sina Ness. Die Dank des Förderprogramms ITEK der Senatsverwaltung für Kultur und Europa angeschaffte Technik wird auch künftig neue Arbeitsweisen und medienpädagogische Projekte ermöglichen.

Dennoch liege der Fokus ganz deutlich weiter darauf, jungen Menschen sinnliche Erfahrungen und realen Austausch mit den Künstler:innen zu ermöglichen, betont sie. „Benachteiligte Kinder und Jugendliche brauchen auch in Zukunft viel Raum zur Entfaltung. Ich möchte, dass möglichst viele von ihnen zu uns finden und durch künstlerische Erfahrungen begeistert, motiviert und beflügelt werden.“



Im Gegensatz zu ganz vielen anderen Bereichen in unserer Gesellschaft und in der Schule gibt es in der Kunst kein Richtig und Falsch. Diesen Kontrapunkt erlebbar zu machen, aber auch das Innehalten und Reflektieren durch Kunst, das Verschaffen von Freiräumen und Anregen des kindlichen und jugendlichen Ideenreichtums verstehen wir als unsere wichtigste Aufgabe.

Sina Ness,
Leiterin des Young Arts Gropiusstadt



Smart Grids

Im Zuge der notwendigen Energiewende haben und werden sich viele Dinge verändern. Klar ist, dass wir weggehen von Erdöl, Kohle und Atomkraft hin zu Energie aus Wind, Sonne und Biomasse. Weniger bekannt ist, dass es dafür auch einer Weiterentwicklung unseres Stromnetzes bedarf, denn die herkömmlichen Stromnetze sind nicht für Erneuerbare Energien entworfen. Sogenannte Smart Grids, intelligente Netze, gelten als Voraussetzung für den Umstieg.

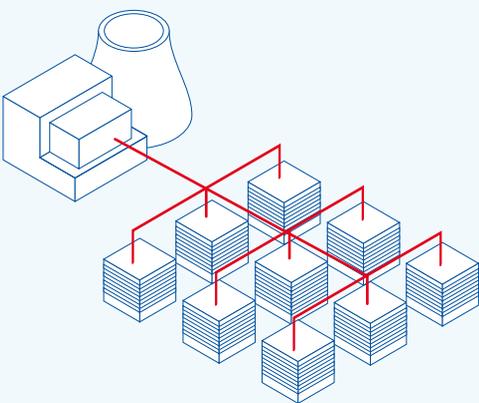
Das Stromnetz lässt sich mit Klassenräumen vergleichen: Klassischer Weise floss Wissen früher nur in eine Richtung, von Lehrer:in zu Schüler:innen. Lehrer:innen produzierten Wissen, Schüler:innen konsumierten es. So war es auch beim Strom: Wenige große Kraftwerke lieferten stetig Energie an viele Verbrauchende.

Heute ist in Schulen der gegenseitige Austausch wichtig. Schüler:innen arbeiten in Projektgruppen und organisieren sich selbst, das Wissen wird von ihnen abwechselnd konsumiert, übermittelt und produziert. Auch der Strom wird heutzutage zunehmend von vielen dezentralen Erneuerbaren-Energien-Anlagen produziert, wobei Verbrauchende zugleich Erzeugende werden, bspw. durch eine Photovoltaikanlage auf dem Dach. Die produzierte Strommenge kann stark schwanken, z. B. wenn die Sonne nicht scheint oder kein Wind weht. Ist es dagegen stürmisch, müsste man die Windkraftanlage ausschalten, um das Netz

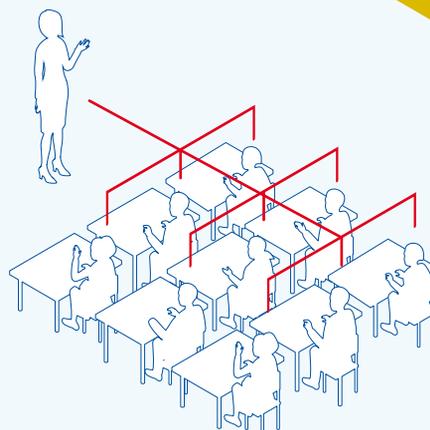
nicht zu überlasten. Daher braucht es künftig neben reiner Energie auch Kommunikation und Datenerhebung. Um zu wissen, wie viel Strom wann wo benötigt und wie viel jeweils ins Netz eingespeist wird, müssen alle Beteiligten im Stromnetz miteinander kommunizieren können. Dies sichern intelligente Messsysteme, sog. Smart Meter. Hierfür gelten strenge, gesetzliche Datenschutzregelungen sowie spezielle Sicherheitsanforderungen, ähnlich wie bei Banken.

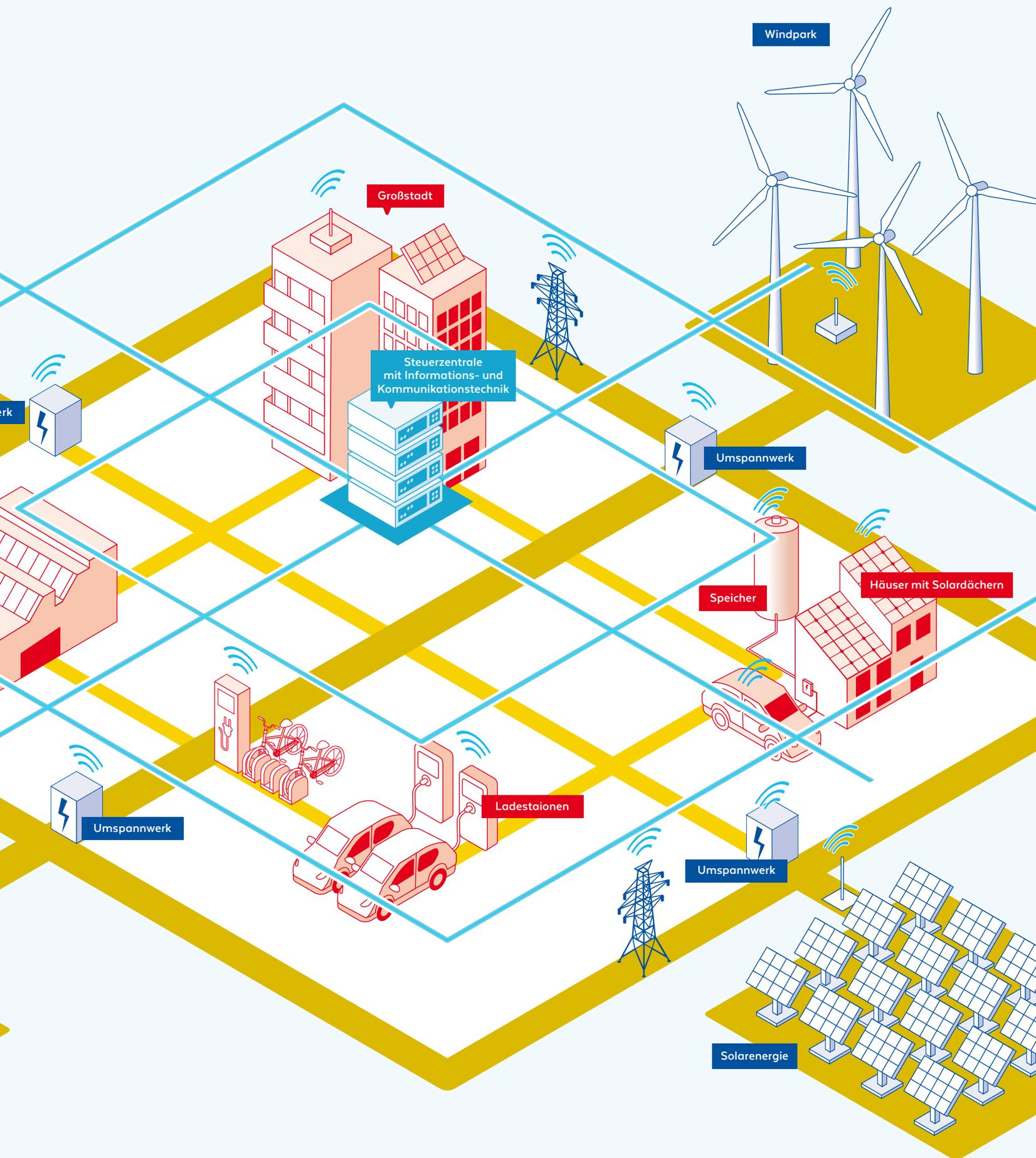
Smart Grids errechnen, wie man Stromverbrauch und -erzeugung optimal regelt. So kann zum Beispiel nachts überschüssiger Strom in Elektroautos oder hauseigenen Speichern gespeichert werden und tags, wenn viel Strom gebraucht wird, von allen viel Energie ins Netz eingespeist werden. Intelligente Stromnetze helfen, Energie sinnvoll zu nutzen, sodass es immer genug bezahlbaren Strom gibt trotz schwankender Ressourcen.

Herkömmliches Stromnetz



Herkömmliche Unterrichtsform





„Kinder und Jugendliche müssen jetzt psychosozial gestärkt werden, um ein Lernen überhaupt zu ermöglichen“

Annekathrin Schmidt von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) erzählt, wie das Programm LernBrücken entstanden ist, um für junge Menschen da zu sein, die von den Auswirkungen der Krise am meisten betroffen waren und sind.

Annekathrin, du leitest nicht nur die DKJS Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, bist verantwortlich für das Themenfeld „Persönlichkeitsbildung“ und Teil des Leitungsteams der Transferagentur für Großstädte, sondern auch Ansprechperson für Mitarbeitende der DKJS, die einen Konflikt mit sich herumtragen. Wer oder was gibt dir selbst Halt in der Krise?

Ehrlich gesagt, fühlte ich mich gar nicht so verloren. Ich finde es angenehm, im Homeoffice zu sein, weil ich diese Zerrissenheit zwischen Arbeit und Familie besser überwinden kann. Ich sehe aber auch, dass gerade die Verknüpfung von Kinderbetreuung und Arbeit bei anderen zu einer zusätzlichen und hohen Belastung geführt hat. Da habe ich das Glück, dass die Kinder schon groß sind und zum großen Teil ihr eigenes Ding machen. Aber sie haben eben auch die Möglichkeiten dazu hier zu Hause.

Ein Projekt, das als direkte Antwort auf die Auswirkungen der Krise entstanden ist, hat dich besonders umgetrieben: die LernBrücken. Wie ist die Idee entstanden? Und wie konnte es so schnell in die Tat umgesetzt werden?

Zu wissen, dass andere in sehr engen häuslichen Verhältnissen leben, auf die eigenen vier Wände beschränkt sind und in Familien leben, in denen Zukunftsängste und Überforderung mit der Pandemie zusammenkamen und gleichzeitig mein Wille, genau dort schnell zu helfen, war für mich Antrieb für die LernBrücken. Aber von vorne: An einem Freitagnachmittag rief mich unsere Ansprechpartnerin Ines Rackow aus der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie an und sagte: „Frau Schmidt, wir müssen etwas tun. Haben wir nicht mit den Strukturen, die wir in den Programmen Berliner Ferienschulen und Gemeinsam starten-Fit für die Schule geschaffen haben, eine Grundlage, auf der wir aufbauen können, um die Kinder zu erreichen?“ Und genau eine Woche später fand schon die Pres-

LernBrücken auf einen Klick

Das Programm LernBrücken - häusliches Lernen begleiten richtet sich in der besonderen Zeit der kompletten und teilweisen Schulschließungen während der Corona-Pandemie und darüber hinaus an Berliner Kinder und Jugendliche, die in Risikolagen aufwachsen und zu Hause beim Lernen nur wenig Unterstützung erhalten. Seit April 2020 erhalten Grundschulkinder und Jugendliche individuelle Beratung und Motivation zum Lernen. Um sie optimal zu unterstützen und zu stärken, kooperieren Träger der freien Jugendhilfe mit Schulen aller Art sowie ihren Lehrkräften.

www.dkjs.de/fileadmin/Redaktion/Bilder/programme/LernBruecken_Programmsteckbrief.pdf

LernBrücken Video



Einblicke in die Berliner Programme LernBrücken und Mobile Jugend Lern-Hilfe. Jetzt

<https://t1p.de/5ngm>



Toll war zu sehen, dass die Träger sofort mitgegangen sind. Es gab keine Sekunde des Zögerns, in der gesagt wurde: „Warum sollen wir Ausfallhilfe für die Schulen machen.“

Annekathrin Schmidt



sekonferenz statt, bei der Bildungssenatorin Sandra Scheeres und Frank Hinte, Geschäftsführer der DKJS, im Roten Rathaus den Start der LernBrücken verkündeten.

Buchstäblich über Nacht war die Idee entstanden, dass wir das Programm mit den Trägern der freien Jugendhilfe umsetzen, mit denen wir bereits zusammenarbeiten und bei denen der Draht zu den Schulen schon stand. Neben digitalen Angeboten war uns wichtig, die aufsuchende Arbeit möglich zu machen, zum Beispiel mit Treppenhaus- oder Fenstergesprächen. Die Kinder und Jugendlichen sollten sehen: „Ihr seid nicht allein!“, denn Kinder und Jugendliche müssen jetzt psychosozial gestärkt werden, um ein Lernen überhaupt zu ermöglichen. Ich bin sehr dankbar, dass wir gemeinsam entschieden haben, die Lernförderung mit der Stärkung der Kinder und Jugendlichen im sozio-emotionalen Bereich zu verknüpfen.

Im März 2021 seid ihr in die zweite Runde gestartet. Habt ihr Änderungen am Programm vorgenommen?

Wir haben das Programm von Anfang an in verschiedenen Szenarien gedacht, so dass eine Umsetzung bei der kompletten Schließung von Schulen, der Teilöffnung und bei Präsenzunterricht möglich ist. Im März waren die Schulen teilweise geöffnet. Um die Kinder und Jugendlichen nicht zu überfordern, haben wir die 30 Angebotsstunden auf 17,5 halbiert. Außerdem sind wir stärker auf die Schulen zugegangen, um Anschlüsse zu bauen und um die Wichtigkeit der psychosozialen Stabilisierung sicherzustellen. Da sich nach der langen Zeit der Schulschließung die Priorität etwas in Richtung Lernförderung verschob, achteten wir darauf, das Konzept nicht zu „verwässern“ und die Bedeutung der psychosozialen Unterstützungsaspekte hervorzuheben.

Wie ging es nach den Sommerferien weiter?

Die Träger konnten noch einmal 6-wöchige LernBrücken anbieten. Hier haben wir den Fokus auf die Kinder in der Schuleingangsphase oder am Übergang von der Sekl zu SekII gelegt.

Was sind die wichtigsten Erkenntnisse, die du aus dieser Zeit mitnimmst?

Erstens: Es braucht mehr Kooperation! Ich finde, die LernBrücken haben gezeigt, dass die multiprofessionelle Kooperation von Schule und Jugendhilfe ein großer Schatz ist. Es war schön zu sehen, dass es gelungen ist, alte Gräben zu überwinden und zu sagen: „Die Kinder stehen hier im Mittelpunkt. Wir müssen uns zusammentun und an einem Strang ziehen.“ Mich beschäftigt aber die Frage, wie wir Ressourcen und Kompetenzen zum Wohl der Kinder und Jugendlichen auch über die Krise hinaus bündeln können.

Zweitens: Unser Bildungssystem stärkt Kompetenzen nicht ausreichend. In den LernBrücken haben wir Themen bearbeitet, die auch schon vor Corona deutlich waren. Die Pandemie wirkte wie ein Brennglas. Es ist daher wichtig, diese Punkte nicht einfach wegzuwischen, wenn der „Normalbetrieb“ wieder läuft. Man hat beispielsweise deutlich gesehen, dass die jungen Menschen Selbstlernkompetenzen brauchen, dass es diese psychosoziale Stärkung und Resilienz braucht, um Lernen überhaupt zu ermöglichen und, dass es eine andere Form der Arbeit mit den Eltern braucht, um sie besser einzubinden.

Am Ende der ersten Phase haben wir eine Programmauswertung gemacht und die beteiligten Kinder, Träger und Schulen u. a. nach ihren „Magischen Momenten“ gefragt. Ein wichtiger Teil waren offenbar die aufsuchenden Formate. Vor allem Kinder und Jugendliche, die schon vor der Pandemie schuldistanzierte Verhaltensweisen zeigten, nahmen die Angebote gut an. In einigen Fällen konnten sie sogar motiviert werden, wieder stärker am regulären Schulbetrieb teilzunehmen. Das hat mich sehr beeindruckt. Es zeigt sich, was im Bildungssystem endlich getan werden muss, damit Kinder und Jugendliche gut aufwachsen, lernen und als gestärkte Persönlichkeiten aktiv an der Gesellschaft teilhaben können.

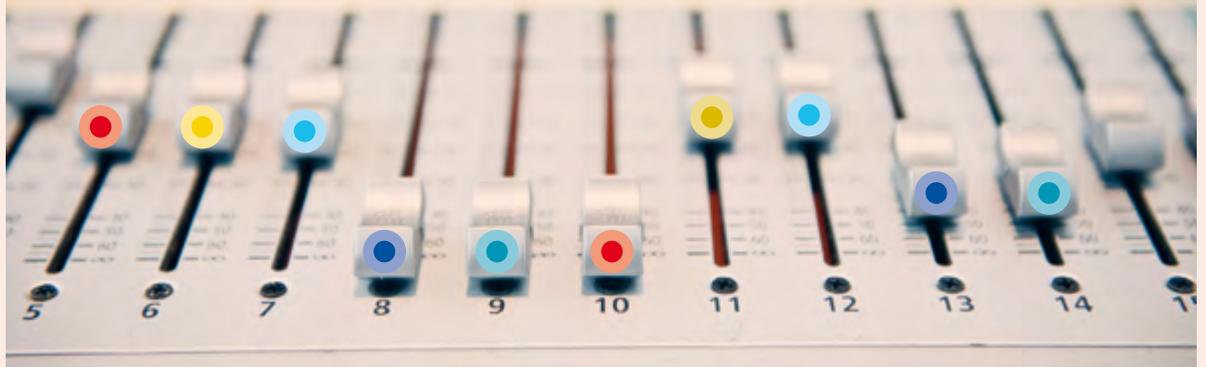
Ein Programm, das Brücken schlägt – zum Beispiel nach Düsseldorf

Ina Holschbach und Milena Pape von der Stadt Düsseldorf haben nach einer niedrigschwelligen Lösung gesucht, um Kinder und Jugendliche während und nach der Pandemie gut zu begleiten. Sie wollten Schulen unterstützen, Angebote umzusetzen, durch die der Kontakt zu Schülerinnen und Schülern aufrechterhalten werden kann. Dabei sind sie auf das Programm LernBrücken der DKJS gestoßen. Nach einem Austausch mit den Programmverantwortlichen in Berlin initiierten die beiden im Rahmen des Projektes „Bildung integriert“ einen ämterübergreifenden Prozess zwischen Jugendamt und dem Amt für Schule und Bildung, damit Schülerinnen und Schüler in Risikolagen nicht nur im Rechnen und Vokabeln Lernen unterstützt, sondern besonders in den Themen Selbstorganisation und digitales Lernen sowie sozial und emotional gestärkt werden. Das Interview finden Sie unter:

<https://www.transferagentur-grossstaedte.de/aktuelles/interview-transfer-lernbruecken-duesseldorf>

In Zeiten der Pandemie ... und darüber hinaus

Im Jahr 2020 haben wir uns gefragt, wie gehen die Großstädte mit den Herausforderungen im Rahmen des datenbasierten kommunalen Bildungsmanagements (DKBM) derzeit um? Gefunden haben wir jede Menge guter Beispiele, die zeigen, wie Kommunen kreative und innovative Ideen, Projekte und Strategien auch in schwierigen Zeiten umsetzen.



Auf der Webseite der Transferagentur für Großstädte haben wir alle diese Beispiele und interessante, weiterführende Texte in der Rubrik „Kommune handelt“ unter folgenden Schwerpunkten zusammengestellt:

- **Ganzheitliche Bildung**
 Die öffentliche Diskussion dreht sich vorrangig um Aspekte, die die Schulen betreffen. Dabei sind auch non-formale Bildungsangebote sehr wichtig. Dieses Fokusthema widmet sich der Frage, was es für die Kinder und Jugendlichen bedeutet, wenn der ganzheitliche Blick auf Bildung verloren geht.
- **Diverse Stadtgesellschaft**
 Bei diesem Fokusthema geht es um die Großstadt als Ort der Vielfalt, welche Auswirkungen die Pandemie auf die Stadtgesellschaft hat und welche Rolle das DKBM hat.
- **Psychosoziale Stärkung**
 Das Aufholen von Lernrückständen ist nur ein Aspekt, den Kinder und Jugendliche jetzt brauchen, um den Ausnahmezustand hinter sich zu lassen.
- **Digitales**
 Nach einer Umfrage der Transferagentur wurde deutlich, dass ein großes Interesse besteht, Licht ins digitale Dickicht zu bringen. Bei diesem Schwerpunkt möchten daher einige Anwendungen ausführlicher vorzustellen und die Erfahrungen damit teilen.
- **Kind- und Jugendorientierung**
 Aus verschiedenen Perspektiven betrachten Journalist:innen den Alltag in der Corona-Krise und nehmen in den Blick, was die Kinder und Jugendlichen dieser Tage eigentlich brauchen. Wir möchten hier eine Auswahl von Stellungnahmen und Umfragen teilen.
- **Gleichstellung**
 Es gibt insgesamt mehr Städte, die von einem Thomas als von einer Frau regiert werden. Geschlechterungleich-

heit ist oft – wie Bildungsungleichheit – von struktureller Natur. In dieser Kategorie zeigen wir, dass DKBM ein Weg sein kann, diese Ungleichheit erkennen zu machen und gegenzusteuern.

- **Monitoring**
 Für ein wirksames DKBM ist das systematische Sammeln, Aktualisieren und Auswerten von bildungsrelevanten Daten notwendig. Wir haben in den Kommunen nachgefragt, ob und wie sich die Arbeit des Bildungsmonitorings dadurch verändert hat.
- **Bildungsgerechtigkeit**
 Viele Großstädte haben schnell Wege gefunden, Familien zu Hause zu unterstützen und zeigen sich auch jetzt noch kreativ. Hier gibt es eine stetig wachsende Auswahl an Angeboten und Übersichten aus den Kommunen.
- **Zusammenhalt**
 Bereichsübergreifende Kooperationen sind entstanden, neu auftretende Herausforderungen sollten gemeinsam und niedrigschwellig gelöst werden. Im Laufe der Monate entstanden unter anderem mit Hilfe des DKBM Untersuchungen darüber, ob es sich beim Gefühl des neuen Zusammenhalts auch um empirisch nachweisbare Fakten handelt.
- **Raum**
 In diesem Fokusthema widmen wir uns Bildungs- und Begegnungsräumen, denn diese übernehmen in Quartieren mit einem hohen Anteil von Familien in herausfordernden Lebenslagen wichtige Funktionen, weil sie die Sozial-, Denk- und Bewusstseinsentwicklungen von Kindern und Jugendlichen fördern.

Schauen Sie vorbei und lassen Sie sich inspirieren, Mut machen und zum Weiterdenken anregen. Nachmachen ausdrücklich gewünscht!



www.transferagentur-grossstaedte.de/kommune-handelt

Kein weiter Weg – Moderation und Atmosphäre bei digitalen Veranstaltungen

Mit dem kompetenzorientierten Entwicklungsworkshop „Digital? Digital! Digitalkompetenzen im DKBM gezielt einsetzen – Prozesse steuern, Koordination stärken, Kooperation fördern“ bekommen kommunale Mitarbeiter:innen die Möglichkeit, sich über Erfahrungen aus mehr als einem Jahr digitale Veranstaltungen auszutauschen, neue Methoden kennen zu lernen und Bekanntes zu vertiefen. Denn klar ist, eine Veranstaltung kann nicht einfach eins zu eins ins Digitale übersetzt werden. Besonders groß war das Interesse der Teilnehmenden rund um die Themen Moderation, Rollenverteilung und Atmosphäre. Als Ausklang für das aktuelle „bewegt“ teilen die drei Referent:innen einige, schnelle Tipps:



Nele Groth: Eine gute Vorbereitung ist für mich zentral. Aufbau und Zeiteinteilung einer Veranstaltung müssen gut überlegt sein. Gerne nutze ich auch Kolleginnen und Kollegen als Sparringspartnerin oder -partner. Ein unbeteiligter Blick kann wertvolle Hinweise liefern. Ich mache mir im Vorfeld Gedanken, zu wem ich spreche und was zu der Zielgruppe passt. Dann probe ich gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen den Ablauf und meine Sprechteile. Trotzdem muss man offen bleiben, weil immer Unvorhergesehenes passieren kann. Eine Agenda hilft den Teilnehmenden bei der Orientierung und mir als Ankerpunkt.

Anne-Kathrin Gebauer: Wenn Gespräche ins Stocken geraten, helfe ich mit Fragen. Überhaupt ist es wichtig, die Teilnehmenden aktiv durch unterschiedliche Methoden, wie Arbeitsphasen in Kleingruppen, Fishbowl oder Blitzlichter einzubinden. Wir wollen jede und jeden ermuntern, sich einzubringen. Auf der anderen Seite gibt es immer wieder auch Momente des Schweigens, die es auch auszuhalten gilt. Mir geht es nicht um Perfektion, sondern um Übung und mit jedem Mal gewinne ich an Sicherheit. Da hilft, auch bei Meetings mit Kollegen und Kolleginnen immer mal wieder die Moderation zu übernehmen.



Christian Brüggmann: Es ist wichtig, man selbst zu bleiben. Eine Moderation ist aufregend genug, da sollte man sich nicht noch mehr Druck machen, weil man es besonders witzig machen möchte. Auflockern kann man die Stimmung auch mit Warm-ups und Energizern, die sollten gut an der Zielgruppe ausgerichtet werden. Schon bei der Vorstellungsrunde lasse ich die Teilnehmenden zum Beispiel eine Frage beantworten, die etwas Nähe im digitalen Raum zwischen den Teilnehmer:innen schafft.



IMPRESSUM

Magazin für kommunale Bildungslandschaften 2021
bewegt

Herausgeberin:

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin
Tel.: (030) 25 76 76 - 0
www.dkjs.de
info@dkjs.de

Diese Publikation wurde von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Rahmen des Programms „Transferagentur für Großstädte“ angefertigt. Die Transferagentur für Großstädte der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung unterstützt Städte beim Aufbau eines datengestützten Bildungsmanagements. Sie wird als Vorhaben der „Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement“ aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Partner sind die Alfred-Toepfer-Stiftung F.V.S., die Bürgerstiftung Bremen, die Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, die Behörde für Schule und Berufsbildung Hamburg und die Bremer Senatorin für Kinder und Bildung.

www.transferagentur-grossstaedte.de



Ihre Meinung ist uns wichtig!

Wie hat Ihnen diese Publikation gefallen?

Was können wir besser machen?

Wir freuen uns über Ihr Feedback.

sabrina.dietrich@transferagenturen-grossstaedte.de

Redaktion:

Sarah Kabel, Ricarda Eberhardt, Sabrina Dietrich

Fotos:

Markus Lenk: Titel, S.2, S.13 (links), S.15, S.16 (rechts), S.17 (unten rechts), S.20, Andreas Schmidt-Wiethoff: S.3, Frank Scheffka: S.6, Michael Bader: S.7, Yvonne Schütz: S.9 (oben und unten), Jann Wilken: S.10, Bezirksamt Berlin Neukölln: S.13 (rechts), Roman Riedt: S.14, HCHaehnel: S.16 (links), Mia Karow: S.17 (oben), Sina Ness/Young Arts: S.17 (unten links), Studio GOOD: S.18-19, DKJS: S.21, S.23 (oben und Mitte), Julia Kühn: S.22, Mia Marinkovic: S.23 (unten)

Gestaltung:

Studio GOOD, Berlin

Druck:

vierC print+mediafabrik GmbH & Co. KG

© DKJS 2021

Die Inhalte dieser Publikation wurden mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt. Es wird jedoch keinerlei Gewähr für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen übernommen.



Alle Veranstaltungen der Transferagentur für Großstädte finden Sie unter www.transferagentur-grossstaedte.de/veranstaltungen